

Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden

Godehard Hoffmann

Im Jahr 1913 feierte der deutsche Kaiser Wilhelm II. sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Eine Fülle von Huldigungsschriften wurde publiziert. In dem aufwendig herausgegebenen „Sammelwerk aus Bayern“ findet sich darunter ein Aufsatz des Benediktinermönches Walter Weihmayr mit dem Titel „Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden“.¹ Der in Festtagslaune geschriebene Text skizziert die Sympathie des evangelischen Monarchen für den katholischen Orden, die in bemerkenswerten Stiftungen ihren Ausdruck fand. Von der heftigen Kritik, die an dem umstrittenen Kaiser längst geübt wurde, findet sich keine Spur.

Der Titel des Aufsatzes von Weihmayr wird hier wieder aufgegriffen, denn hinter dem Text verbarg sich sehr viel mehr, als er in seiner Kürze zum Ausdruck bringen konnte. Wilhelm II. zeigte tatsächlich eine besondere Vorliebe für den Benediktinerorden, die sich auf die junge Beuroner Kongregation konzentrierte. Dieser Kongregation ermöglichte er die Gründung eines Klosters in der ehemaligen Abtei Maria Laach in der Eifel. Er verstand sich fortan als Gründer des Klosters, beteiligte sich großzügig an der Ausstattung der romanischen Klosterkirche und gab für deren Gestaltung entscheidende Hinweise. Nicht weniger als fünf Mal besuchte er den Konvent. Alle bekannt gewordenen Begegnungen zwischen Benediktinern und dem deutschen Kaiser in Maria Laach sowie in Beuron, Monte Cassino, Berlin und Potsdam waren von gegenseitigem Wohlwollen geprägt.

Schon zeitgenössisch war dieser vertraute Umgang registriert worden. In einem 1911 erschienenen, pathetischen Werk des Lehrers J. H. Schütz, in welchem die Religiosität des Kaiserhauses herausgestellt werden soll, heißt es: „Von jeher bekundete Kaiser Wilhelm II. eine besondere Vorliebe und Zuneigung für den altehrwürdigen Orden der Benediktiner.“² Scharfsinniger hatte der protestantische Kirchenhistoriker Friedrich Nippold (1838–1918) das Aufblühen der Beuroner Kongregation und ihre Förderung durch den Kaiser beobachtet. Seine kenntnisreiche Kritik spitzte er so dra-

¹ Walter Weihmayr, OSB, Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden, in: Kaiser Wilhelm II. 15. Juni 1888–1913. Sammelwerk aus Bayern, hg. von Franz Pierling, München 1913, S. 241–243.

² J. H. Schütz, Unser Kaiserpaar in seinem religiösen und sozialen Wirken, Köln 1911, S. 23.

stisch zu, daß er die Beuroner Kongregation als den „Todfeind“ des Protestantismus bezeichnete.³

Die Haltung Wilhelms II. in konfessionellen Fragen war auch noch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Monarchie Anlaß für streitbare Äußerungen. Der Historiker Max Buchner (1861–1941) sah sich veranlaßt, eine Lanze für Wilhelm II. zu brechen, und wies im Besonderen die aus katholischen Reihen (Zentrum sowie Kölner Richtung) vor 1918 erhobene Kritik an dem ehemaligen Herrscher und seinem Verhältnis zur römischen Kirche als übertrieben oder unzutreffend zurück.⁴ Buchner, der seinen ideologischen Standort 1929 markierte, indem er Houston Stuart Chamberlain einen „geistvollen Mann“ nannte, beschrieb nachträglich eine national gesonnene, konservative – vor allem aber überkonfessionelle – Front gegen Aufklärung und Liberalismus, in welche er auch Wilhelm II. und Teile der katholischen Kirche einreichte.⁵

Die besondere Beziehung des Kaisers zu den Benediktinern war Buchner nicht entgangen. Er hatte auch eine Erklärung dafür, die er im weitesten Sinne in der politischen Gesinnung fand: „Man kann es sehr wohl begreifen, daß von den Orden der katholischen Kirche der des hl. Benedikt dem Wesen des Kaisers ganz besonders nahe stand.“⁶ Damit war tatsächlich ein Aspekt der guten Beziehungen zwischen dem Benediktinerorden und Wilhelm II. treffend benannt – insgesamt waren die Ursachen jedoch komplexer.

Das Haus Hohenzollern fühlte sich schon vor dem 19. Jahrhundert auf eine nostalgisch anmutende Weise mit dem Benediktinerorden verbunden. Vor allem die schwäbischen Hohenzollern pflegten direkte Kontakte zur Benediktinerabtei Einsiedeln, denn deren Anfänge galten als eng mit Herrschern der Familie bzw. deren Vorfahren verbunden: Um das Jahr 835 hatte sich Meinrad, Schüler des Benediktinerklosters Reichenau, in eine Einsiedelei in der heutigen Schweiz zurückgezogen. Er wurde an der Stelle ermordet, an welcher sich heute die große Barockabtei Einsiedeln erhebt. Die Stätte blieb nach seinem Tod in Erinnerung, und 934 gründete Dompropst Eberhard aus Straßburg bei der Meinradsklausel ein Benediktinerkloster. Eberhard kam aus einem schwäbischen Adelsgeschlecht und wurde erster Abt des Klosters.⁷ Seine Herkunft wurde später in Verbindung mit der

³ Friedrich Nippold, *Moderne Klostergründungen. Das erste halbe Jahrhundert der Beuroner Kongregation und die internationale Gestaltung der Klosterfrage*, Neuwied a.Rh. 1910, S. 3.

⁴ Max Buchner, *Kaiser Wilhelm II., seine Weltanschauung und die Deutschen Katholiken*, Leipzig 1929.

⁵ Max Buchner war seit 1926 Ordinarius für Geschichte an der Universität Würzburg, seit 1936 an der Universität München. Der christlich-konservative Historiker hatte vergeblich versucht, den Nationalsozialismus vor Radikalisierung zu bewahren. Bald nach 1933 begab er sich in den Widerstand.

⁶ Buchner 1929 (wie Anm. 4), S. 121.

⁷ Hanna Böck, *Einsiedeln. Das Kloster und seine Geschichte (Mit einem Beitrag von Abt Dr. P. Georg Holzherr)*, Zürich/München 1989. Georg Holzherr, *Einsiedeln. Kloster und Kirche Unserer Lieben Frau. Von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart*, München/Zürich 1987.

Frühzeit des Hauses Hohenzollern bzw. Hohenberg und Zollern gebracht. Schon im späten Mittelalter wurde auch Meinrad als Kind einer gräflichen Familie bezeichnet. Im 19. Jahrhundert galt er schließlich als Adliger aus dem Hause Hohenzollern.⁸

Die Geschichte der Anfänge der Abtei Einsiedeln sowie ihrer Verbindung zu den Hohenzollern besaß stets legendäre Züge, dennoch waren diese Interpretationen fest im historischen Bewußtsein nicht nur der schwäbischen Hohenzollern, sondern auch der Könige von Preußen verwurzelt. Der spätere König Friedrich Wilhelm IV. hatte Einsiedeln als Kronprinz im Jahr 1819 besucht. Der Zeremonienmeister des preußischen Königshauses von Stillfried hielt in den folgenden Jahrzehnten die Erinnerung an dieses Ereignis am Berliner Hof wach. Nach dem Tod Friedrich Wilhelms IV. sandte darum sein Bruder und Nachfolger Wilhelm I. im Jahr 1861 ein Bild des verstorbenen Königs an die Abtei. Anlaß war die Tausendjahrfeier des Todes des hl. Meinrad am 21. Januar desselben Jahres. König Wilhelm erinnerte anlässlich der Feierlichkeiten an die „alte Überlieferung eine(r) nahe(n) Verwandtschaft (des hl. Meinrad) mit dem Stamme der späteren Grafen von Zollern und Hohenberg“ und dankte den Benediktinern für ihre Verdienste um „Gesittung und Wissenschaft“.⁹

Die freundliche Zuwendung wurde seitens der Bendiktiner gern erwidert. Zur Kaiserkrönung Wilhelms I. sandte Abt Heinrich von Einsiedeln

⁸ „Um das Jahr 835 ließ sich in der waldigen Bergesgegend um den damaligen Sihlsee der hl. Meinrad nieder, ein Graf aus dem Hause Hohenzollern ... Auch der erste Abt des Klosters gehörte dem Hause Zollern an.“ Weihmayr 1913 (wie Anm. 1), S. 241. Von wesentlicher Bedeutung für diese Darstellung der Genealogie war das im Jahr 1874 durch den Tübinger Professor Ludwig Schmid herausgegebene Werk „Der hl. Meinrad in der Ahnenreihe des erlauchten Hauses Hohenzollern“. Als Erwiderung darauf hatte bereits drei Jahre später A. Lichtschlag zur Edition der frühen Hohenzollernregesten vermerkt, die Nachrichten über Meinrad würden wegen ihrer Unsicherheit unberücksichtigt bleiben müssen; auch Schmid habe Meinrad nicht zu den „direkten“ Vorfahren der Hohenzollern gezählt. A. Lichtschlag, Hohenzollernsche Regesten des 8., 9. und 10. Jahrhunderts, in: Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern, Jg. XI, 1877/78, S. 3–87, hier S. 4. Wenige Jahre später war auch Schmid wieder vorsichtiger geworden und erwähnte in einem entsprechenden Aufsatz Meinrad gar nicht. Ludwig Schmid, Die älteste Geschichte des erlauchten Gesamthauses der Königlichen und Fürstlichen Hohenzollern. Teil 1: Der Urstamm der Hohenzollern. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern, Jg. XV, 1881/82. In jüngster Zeit wurden die sich im Verlauf der Jahrhunderte wandelnden Interpretationen der Herkunft Meinrads kritisch beleuchtet. Joachim Salzgeber, OSB, Das Spiel mit der Herkunft des heiligen Meinrad. Eine kritische Untersuchung von Legende und Genealogie, in: Maria Einsiedeln 87, 1982, S. 13–15. Die adlige Abkunft Meinrads gilt heute dennoch unabhängig von der Frage der Stammfamilie als unbestritten.

⁹ Schreiben vom 15. Januar 1861. Dieses Schreiben und eine breite Fülle von Dokumenten zu den Beziehungen zwischen den Hohenzollern und Kloster Einsiedeln schilderte der Stiftsarchivar der Abtei. Odilo Ringholz, OSB, Das Erlauchte Haus Hohenzollern und das Fürstliche Benediktinerstift U. L. Fr. zu Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen, in: Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern, Jg. XXXII, 1898/99, S. 95–159. (Auch als Sonderdruck, Sigmaringen 1899 erschienen.)

ein wohlgesonnenes Gratulationsschreiben in der Sprache der Zeit: „Möge es Ew. Majestät gestattet sein, das Reichscepter durch den gnädigen Beistand desjenigen, durch dessen Fügung es Allerhöchstdemselben übertragen worden, mit fester Hand und weisem Sinn zu führen, das wiedererstandene Reich zu neuer Blüthe zu erheben und so Ihre hohe Mission zu erfüllen.“¹⁰

Die Sympathien der brandenburgischen Hohenzollern für die Benediktiner in Einsiedeln fanden in weiteren Porträtbildern der preußischen Könige beredten Ausdruck. Auf das gemalte Bild Friedrich Wilhelms IV. folgte ein Bild Wilhelms I.¹¹ Kaiser Wilhelm II. übermittelte im Jahr 1912 der Abtei sein Porträt. All diese Bilder hingen im Fürstensaal des Klosters.¹²

Die frühe Interpretation der Gründungsgeschichte von Kloster Einsiedeln mußte während der Gründung der Beuroner Kongregation sowie der Wiederbesiedlung der Abtei Maria Laach wie selbstverständlich in Erinnerung kommen, denn beide Unternehmungen waren auf vielfältige Weise mit Familien des Hauses Hohenzollern verbunden. Beuron lag im Land der schwäbischen Hohenzollern, und da dieses Land 1849 an Preußen und damit an die brandenburgischen Hohenzollern kam, waren Gründung und Wachstum der Beuroner Kongregation zugleich ein Teil der Geschichte Preußens. Beuron verstand sich als die Fortsetzung der im Zuge der Säkularisation aufgelösten Bursfelder und der Oberschwäbischen Kongregation und war der Neubeginn des benediktinischen Mönchtums in den preußischen Ländern. Auch Maria Laach befand sich innerhalb preußischer Grenzen, in der Rheinprovinz. Trotz schwerer Rückschläge im Kulturkampf nahm die Kongregation schnell einen großen Aufschwung, der nicht auf deutsche Länder beschränkt bleiben sollte.¹³

Die Gründung der Beuroner Kongregation geht wesentlich auf eine Initiative der aus Bonn stammenden leiblichen Brüder Pater Maurus und Pater Placidus Wolter zurück. Sie hatten auf Wunsch der Fürstin Katharina von Hohenzollern, die in ihrem bewegten Leben mehrfach versucht hatte,

¹⁰ Ringholz 1898/99 (wie Anm. 9), S. 143–146.

¹¹ Es war mit der Unterschrift versehen: „Dem Verwandten ihres Hauses.“ Wehmayr 1913 (wie Anm. 1).

¹² Bis zum Jahr 1983 hingen die drei Ölporträts der preußischen Könige bzw. deutschen Kaiser im Großen Saal des Klosters (früher Fürstensaal). Dann wurden sie für 30 Jahre an die Privatsammlung Dr. Manfred Schreiterer-Kurhaupt in Einsiedeln ausgeliehen. Freundliche Auskunft von Pater Gabriel Kleeb OSB, Kloster Einsiedeln 1994.

¹³ Literatur zur Geschichte der Beuroner Kongregation: Beuron 1963. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Erzabtei, hg. von V. Fiala, Beuron 1963. Virgil Fiala, Beuron, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von Franz Quarthal, Augsburg 1975, S. 135–144. (Germania Benedictina, Bd. V). Stephanus Hilpisch, Geschichte des benediktinischen Mönchtums, Freiburg i. Brsg. 1929, bes. S. 378–384. Stephan Klaus Petzoldt, Die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Abtei Beuron im Spiegel ihrer Liturgie (1863–1908), Diss. Würzburg 1990. Philibert Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens. Bd. 4, Die äußere Entwicklung des Ordens vom Konzil von Trient bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Verfassungsgeschichte vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, hg. von Raimund Tschudy, Einsiedeln/Zürich 1960. Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Bd. 2, München/Paderborn/Wien (3.) 1965, S. 259 ff.

einem Orden beizutreten, sowie mit dem Einverständnis Papst Pius IX. das Benediktinerkloster St. Paul vor den Mauern in Rom verlassen, um in Deutschland ein Kloster zu gründen. Ein hoffnungsvoller Beginn im Jahr 1861 im Kloster St. Benedikt in Materborn bei Kleve am Niederrhein scheiterte nach kurzer Zeit.¹⁴ Daraufhin konnte mit Hilfe der Fürstin Katharina aus dem Besitz der Familie Hohenzollern-Sigmaringen die Domäne Beuron erworben werden. 1863 wurde das ehemalige Augustinerchorherrenstift mit der ausgedehnten Klosteranlage und der prachtvollen Kirche Priorat.¹⁵

Zunächst erwies es sich als schwierig, ein Kloster zu finden, das die Ausbildung der Novizen übernehmen würde. Schließlich erklärte sich Abt Prosper Guéranger von Solesmes (Dep. Sarthe, Frankreich) dazu bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Damit war eine folgenreiche Entscheidung getroffen, denn die deutschen Benediktiner aus Beuron übernahmen von Solesmes die vorrangige Ausrichtung auf die Liturgie sowie die strenge Regelung des Klosterlebens. Maurus Wolter galt später als „Deutschlands Guéranger“.¹⁶ Voller Polemik wurde den Beuronern auch innerhalb der katholischen Kirche u. a. deshalb eine „Verjesuitisierung“ des Benediktinerordens vorgeworfen.¹⁷

Fünf Jahre nach der Gründung, im Jahr 1868, wurde Beuron Abtei und Maurus Wolter ihr erster Abt. 1872 ging bereits eine erste Kolonie nach Belgien, um in Maredsous das Kloster St. Benedikt zu gründen. Doch schon im Dezember 1875 mußten die Beuroner im Kulturkampf für zwölf Jahre ihr Kloster verlassen.¹⁸ Die Zeit des Exils verstanden sie allerdings erfolgreich für die Gründung weiterer Klöster zu nutzen: 1876 wurde von Maredsous aus das Priorat St. Thomas in Erdington bei Birmingham in England gegründet, das 1896 Abtei wurde. 1880 konnte das Kgl. Stift Unserer Lieben Frau zu Emaus in Prag durch Maurus Wolter bezogen werden. Drei Jahre später wurde von dort aus Seckau in der Steiermark gegründet, wo Ildefons Schober 1887 erster Abt wurde.

Noch während der Exilszeit, im Jahr 1884, erwirkte Abt Maurus Wolter beim Papst eine folgenreiche Entscheidung für die Ordensgeschichte. Leo XIII. bestätigte die Konstitutionen der Beuroner Kongregation vom hl. Martinus. Maurus Wolters Klostergründungen wurden aus der cassinesischen Kongregation herausgelöst, er selber wurde Erzabt. Die nunmehrige Erzabtei Beuron konnte am 20. August 1887 wieder bezogen werden.

Nachfolger des im Jahr 1890 verstorbenen Erzabtes Maurus Wolter wurde sein Bruder Placidus, der schon bald die Gründung einer rheinischen

¹⁴ Zu dem dort eingerichteten kleinen Kloster Heinrich van Ackeren, Das Benediktinerkloster zu Materborn, in: Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1956, S. 36–41.

¹⁵ Petzoldt 1990 (wie Anm. 13), S. 32–35 u. 50–52.

¹⁶ Heimbucher 1965 (wie Anm. 13), S. 259.

¹⁷ Nippold 1910 (wie Anm. 3), S. 3.

¹⁸ Ein Teil des Konventes ging nach Maredsous, ein anderer zum Servitenkloster Volders bei Hall in Tirol.

Abtei anstrebte.¹⁹ Zunächst wurden Verhandlungen um das leerstehende ehemalige Praemonstratenserklöster Knechtsteden bei Köln geführt.²⁰ Doch interessierten sich die Benediktiner sehr viel mehr für Maria Laach, das bis zur Säkularisation bereits von ihrem Orden besiedelt gewesen war. Die ehemaligen Klostergebäude befanden sich seit dem Jahr 1863 und über die Vertreibung im Jahr 1873 hinaus im Besitz der Gesellschaft Jesu, die dem Kloster erst den Namenszusatz „Maria“ verliehen hatte, und sich um einen Verkauf an die Benediktiner bemühte. Die vorhandenen Ökonomiegebäude erwiesen sich als sehr günstig für eine Klostergründung. Problematisch war dagegen, daß sich die große, gut erhaltene romanische Abteikirche in Folge der Säkularisation im Eigentum des preußischen Staates befand. Die Benutzung durch einen katholischen Orden war darum nicht ohne weiteres möglich. Die Jesuiten hatten die romanische Kirche überhaupt nicht nutzen dürfen. Darüberhinaus hatte König Friedrich Wilhelm IV. die Einrichtung eines Simultaneums verfügt, das jedoch mangels evangelischer Christen in der Umgebung nie in Anspruch genommen worden war.

Diese Situation machte eine Fülle von Vorverhandlungen erforderlich.²¹ Zu einer schnellen Lösung kam es erst, nachdem Erzabt Placidus Wolter zu Wilhelm II. nach Berlin gefahren war. Fürst Leopold von Hohenzollern hatte sich zuvor bereiterklärt, ein Empfehlungsschreiben an den Kaiser zu richten.²² Am 30. August 1892 empfing dieser den Erzabt zu einer Audienz.²³ Der Bericht über diese Begegnung, den der Biograph Placidus Wol-

¹⁹ Seine Biographie verfaßte ein Beuroner Benediktiner. Sebastian von Oer, Erzabt Placidus Wolter. Ein Lebensbild, Freiburg i. Brsg. 1909.

²⁰ Erzabt Placidus Wolter hatte bereits mit dem Kölner Erzbischof die Gründung einer benediktinischen Niederlassung in Knechtsteden vereinbart, jedoch ohne dessen Wissen zugleich um Maria Laach verhandelt. Archiv des Erzbistums Köln, GVA 2 Straßberg, Bd. 1. Schreiben zu den Verhandlungen zwischen 1890 und 1893.

²¹ Die Geschichte der Wiederbesiedlung des Benediktinerklosters Maria Laach ist erstmals vom ehemaligen Prior der Abtei, Pater Emmanuel von Severus OSB, aufgearbeitet worden. Seine Darstellung fand Eingang in Virgil Fiala, Ein Jahrhundert Beuroner Geschichte, in: Beuron 1963. Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Erzabtei, hg. von V. Fiala, Beuron 1963, S. 39–230, hier S. 136–139. Pater Emmanuel von Severus danke ich herzlich für die freundlichen Gespräche, in denen ich einen lebendigen Einblick in die jüngere Geschichte der Abtei Maria Laach erhielt, sowie für die bereitwillig eröffnete Möglichkeit, im Archiv der Abtei zu arbeiten.

Zur Geschichte der Benediktinerabtei Laach vor der Säkularisation Bertram Resmini, Die Benediktinerabtei Laach, Berlin/New York 1993. (Germania Sacra NF, Bd. 31. Das Erzbistum Trier, Bd. 7) Außerdem auch einiges in den Aufsätzen von Eifflia Sacra. Studien zu einer Klosterlandschaft, hg. von Johannes Mötsch u. Martin Schoebel, Mainz 1994. (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 70)

²² Von Oer 1909 (wie Anm. 19), S. 101; Nippold 1910 (wie Anm. 3), S. 53.

²³ Noch am 28. August hatte das Königliche Zivilkabinett den Empfang aus Termingründen ablehnen müssen. ZStA (Zentrales Staatsarchiv, Abteilung II) Rep. 2.2.1 Akten des Königlich Geheimen Zivilkabinetts Kaiser Wilhelm II., Nr. 23347, fol. 26. (Die Archivalien wurden im Jahr 1990 im Zentralen Staatsarchiv in Merseburg ausgewertet, das inzwischen nach Berlin zurückgeführt worden ist.) Der 30. August 1892 als Tag der

ters, Pater Sebastian von Oer, später veröffentlichte, beschreibt die freundliche Atmosphäre, in der auch die weiteren Begegnungen zwischen dem Kaiser und den Benediktinern stattfinden sollten: „Nachdem er (Wilhelm II.) die geschäftliche Bitte mit Wohlwollen aufgenommen, lenkte er das Gespräch vom Benediktinerorden und dessen Kulturbestrebungen auf Baukunst und Malerei. Das gab dem Erzabt Anlaß, von den Bestrebungen der alten vorraffaelischen Zeit zu sprechen, die das Religiöse in der Kunst übernatürlich aufzufassen versuchte; „so sei“, sagte er, „diejenige, welche uns den Erlöser geschenkt, die Mutter Gottes, nicht wie ein anderes schönes Weib darzustellen. ...“ „Am Schluß der Audienz“, so berichtet der Erzabt selbst, „bat ich Se(ine) Majestät nochmals, unserer Angelegenheit Höchstseines geneigtes Wohlwollen zuzuwenden und schloß mit der Versicherung, daß die Benediktiner in Maria-Laach nicht unterlassen würden, in diesen schweren Zeiten Gottes Segen auf das Kaiserliche Haus herabzuflehen. ...“²⁴

Wilhelm II. stand der Wiederbesiedlung von Maria Laach nun tatsächlich positiv gegenüber.²⁵ Aufgrund der schwierigen Rechtslage um Eigentum und Nutzung der Kirche hatte jedoch zunächst das preußische Kultusministerium die Modalitäten zu klären. Die Kirche wurde schließlich den Benediktinern zur Nutzung zur Verfügung gestellt – allerdings unter nicht unerheblichen Bedingungen: Die Kirche verblieb im Eigentum des preußischen Staates, während der Konvent die Bauunterhaltung übernehmen mußte, wodurch der Staatsfond entlastet wurde. Die Nutzungserlaubnis wurde lediglich auf Widerruf erteilt. Vor allem aber mußte der Simultancharakter beibehalten werden. Erzabt Wolter waren diese Bedingungen bereits im Oktober 1892 mitgeteilt worden. Er hatte sie akzeptiert, so daß Wilhelm II. die erneute Ansiedlung von Benediktinern in Maria Laach im Dezember desselben Jahres genehmigen konnte.²⁶

Begegnung zwischen Erzabt Plazidus Wolter und Wilhelm II. wird mehrfach in der Literatur verzeichnet. Oer 1909 (wie Anm. 19), S. 102; Paulus Weissenberger, Das benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert (1800–1950) Beuron 1952, S. 48; Willibrord Benzler, Erinnerungen aus meinem Leben. Hg. von P. Pius Bihlmeyer, Beuron 1922, S. 74.

²⁴ Von Oer 1909 (wie Anm. 19), S. 102.

²⁵ Im Oktober 1892 erklärte das preußische Kultusministerium bereits, daß es einer benediktinischen Niederlassung zustimmen würde. Daraufhin unterzeichnete Erzabt Wolter den Kaufvertrag mit den Jesuiten und entsandte eine Gruppe von Mönchen in das Kloster in der Eifel. Das war jedoch ein übereilter Beschluß, der zu Konflikten mit der Bezirksregierung in Koblenz führte. Fiala 1963 (wie Anm. 21), S. 137f.

²⁶ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, 15.12.1892, fol. 7 u. 8–15, der Bericht des Kultusministers an Wilhelm II. u. fol. 16, 19.12.1892, Genehmigung durch den Kaiser. In der Literatur war mehrfach irrtümlich angenommen worden, der Simultancharakter sei 1892 aufgehoben worden. In den Schreiben des Kultusministeriums in den Akten des Königlich Geheimen Zivilkabinetts wird jedoch auch nach 1892 immer wieder vom Simultaneum gesprochen. Der Konvent feierte darum seine Liturgie jahrzehntelang (konfliktfrei) in einer Kirche, die ihm nicht gehörte, und auf die evangelische Christen jederzeit Nutzungsanspruch anmelden konnten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg ging das Gotteshaus in das Eigentum der Benediktiner über. Der Simultancharakter war bei Ausstattungsfragen zu berücksichtigen. Kultusminister Bosse ordnete 1897 an, daß bei einer

Die Leitung der jungen Gründung in Maria Laach hatte Erzabt Wolter seinem Beuroner Prior Willibrord Benzler übertragen. Am 15. Oktober 1893 wurde Benzler zum Abt von Laach ernannt. Die Abtsweihe empfing er am 8. Dezember 1893 durch den Rottenburger Bischof von Reiser in Beuron. Benzler hatte nun die Aufgabe, die Klostergebäude auszubauen sowie die zwar gut erhaltene aber schmucklose Kirche auszustatten. Im Frühjahr 1894 fuhr er mit entsprechenden Entwürfen zu Kaiser Wilhelm nach Berlin und besprach diese mit ihm. Schnell war ein Einvernehmen in den Sachfragen erzielt. Zu einer erneuten Audienz beim Kaiser kam Abt Willibrord Benzler am 7. Mai 1897 nach Potsdam.²⁷ Auch die weiteren Gestaltungsfragen wurden fortan in direkter Abstimmung zwischen dem Kaiser und den Mönchen besprochen. Damit wurde eine Anweisung des Kultusministers übergangen, der den Ordensmitgliedern lediglich eine „Mitwirkung“ bei der Ausschmückung der Kirche eingeräumt hatte. Die eigentlich für diese Aufgabe zu Rate zu ziehenden Denkmalpfleger wurden übergangen.²⁸

Erzabt Placidus Wolter hatte Wilhelm II. schon im Jahr 1893 nach Maria Laach eingeladen.²⁹ Drei Jahre später, am 19. Juni 1897, konnte ein erster Besuch in dem Kloster ermöglicht werden.³⁰ Baurat Max Spitta (1842–1902. Vortragender Rat im preußischen Kultusministerium und Architekt bedeutender neuromanischer Bauwerke) hatte den Kaiser in das Eifelkloster begleitet. Mit den bei dieser Gelegenheit seitens des Konventes vorgelegten weiteren Ausstattungsentwürfen war Wilhelm – im Unterschied zum fachlich zuständigen Kultusminister und dessen Denkmalpflegern – einverstanden.³¹ Spitta sollte sie in Absprache mit den Mönchen ausarbei-

Neuausmalung darauf Rücksicht zu nehmen sei. ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 28–30, Kultusminister Bosse an Kaiser Wilhelm II.

²⁷ Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 82–84. Abt Willibrord Benzler wurde wenige Monate später zur Einweihung des Denkmals der Rheinprovinz für Kaiser Wilhelm I. auf dem Deutschen Eck am 31. 8. 1897 als Ehrengast eingeladen, das in Gegenwart Wilhelms II. enthüllt worden ist. Die Einladungskarten befinden sich im Archiv der Abtei Maria Laach.

²⁸ Auch in einer ganz anderen Angelegenheit gelang Abt Benzler die direkte Absprache mit dem Kaiser. Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts war der Bau einer Drahtseilbahn von Andernach nach Laach geplant und in einem Abschnitt bereits ausgeführt worden. Kurz nach Ostern des Jahres 1898 hielt sich Wilhelm II. in Homburg auf. Auf seine Anfrage hin erhielt Benzler dort umgehend eine Audienz, um hinsichtlich einer Einstellung der Arbeiten zu intervenieren. Anwesend waren u.a. der Kultusminister, Theodor Mommsen und Oberhofprediger Dryander. Der Kaiser sicherte zu, „der Drahtseilbahn das Seil abschneiden“ zu wollen. Willibrord Benzler an seine Schwester im Frühjahr 1898; Abschrift eines Briefes im Archiv der Abtei Maria Laach.

²⁹ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 19f, 1. 10. 1893 Erzabt Wolter an Wilhelm II. u. fol. 21, 16. 10. 1893, Wilhelm II. nimmt die Einladung an.

³⁰ Ein Protokoll der Ansprache Abt Willibrord Benzlers zur Begrüßung des Kaiserpaars vor der Klosterkirche befindet sich im Archiv der Abtei. Benzler wies bei dieser Gelegenheit auf die noch ausstehende Ausstattung der Kirche hin.

³¹ Kultusminister Bosse, dem ein ablehnendes Urteil des rheinischen Provinzialkonservators Paul Clemen vorlag, bemängelte an den Entwürfen, daß sie stilistisch ungeeignet wären, da die neue Ausstattung im frühromanischen Stil projektiert worden

ten. Gleichzeitig bot der Kaiser an, einen neuen Hochaltar mit einem großen Baldachin zu stiften, den Spitta entwerfen sollte.³² „Der Hochaltar ist meine Sache. Den werde ich anfertigen lassen, und er soll schön werden, aus Marmor, Porphyrt, vergoldetem Erz und Mosaik. Er wird das Andenken an meinen Besuch in Laach sein.“³³ Der Entwurf Spittas lag im April 1898 vor. Nach wenigen liturgisch begründeten Änderungswünschen des Abtes konnte der in romanischen Stilformen gestaltete (nach 1945 entfernte) Altar in der Ostapsis aufgerichtet werden.³⁴

Vier Jahre nach seinem ersten Besuch kam Wilhelm II. erneut in die Benediktinerabtei. Gemeinsam mit dem Kronprinzen konnte er am 25. April 1901 den vollendeten Baldachinaltar besichtigen, über den er sich sehr zufrieden äußerte.³⁵ Dieser Besuch war der Anlaß für eine kleine Ansprache an den Konvent: „Ich habe Ihnen den Hochaltar geschenkt in Erinnerung an die großen Verdienste, welche die Benediktiner sich allezeit um Wissenschaft und Kunst erworben haben. Seien Sie überzeugt, daß auch in Zukunft Meine Kaiserliche Huld auf Ihrem Orden ruhen wird, und überall, wo Männer sich zusammentun, um die Religion zu pflegen, sollen sie Meines Schutzes sicher sein.“³⁶ Dieser Besuch wurde wie auch andere Begegnungen zwischen dem Kaiser und den Benediktinern aufmerksam von der Presse registriert.³⁷

Die Altarstiftung war für den deutschen Kaiser zugleich eine willkommene Gelegenheit, seine Großzügigkeit gegenüber den Benediktinern an höchster kirchlicher Stelle bekannt zu machen und damit zugleich Wohlwollen gegenüber dem Papst zum Ausdruck zu bringen. Er ließ ein Foto des

sei, während die Kirche ein Bau der Hoch- und Spätromanik sei. Eine neue Ausmalung sei generell abzulehnen. ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 28–30, 5. 6. 1897. Pater Desiderius Lenz, der Hauptbegründer der Beuroner Kunstschule, hatte einen Entwurf ausgearbeitet, der von einer Regierungskommission abgelehnt worden war. Gallus Schwind, P. Desiderius Lenz, Beuron 1932, S. 208 f. u. Harald Siebenmorgen, Die Anfänge der „Beuroner Kunstschule“. Peter Lenz und Jakob Wüger 1850–1875. Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne, Sigmaringen 1983, (Bodensee-Bibliothek, Bd. 27), S. 174, Anm. 62.

³² ZStA 2.2.1, Nr. 23347, 10. 6. 1897, fol. 33 u. 25. 6. 1897, fol. 36.

³³ Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 82–84.

³⁴ Die aus der Privatschatulle des Kaisers beglichenen, nicht unerheblichen Kosten in Höhe von 33.500 Mk waren auch verursacht worden, weil Wilhelm II. auf hochwertige Ausführung besonderen Wert legte. So ordnete er an, alle Metallarbeiten aus Bronze zu fertigen, Teile aus bronziertem Zink lehnte er ab. ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 44–54 u. 58f. Korrespondenzen zwischen Max Spitta und Wilhelm II. aus dem Jahr 1898.

³⁵ Weissenberger 1952 (wie Anm. 23), S. 62.

³⁶ Weihmayr 1913 (wie Anm. 1), S. 243.

³⁷ „Der Kaiser und der Kronprinz bei den Benediktinern“, Lübeckische Anzeigen, 27. 4. 1901: „Das Wohlwollen Kaiser Wilhelms II. für den Benediktiner-Orden ist nicht allerneuesten Datums. Es hängt wohl auch mit dem stets regen Interesse des Kaisers für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen zusammen, die im Benediktiner-Orden eine Heimstätte gefunden haben. Dazu kommt des Kaisers Vorliebe für die romanische Baukunst, die grade an großen Kirchenbauten des Benediktiner-Ordens mit fast zäher Konsequenz zum Ausdruck gelangt ...“ Zeitungsausschnitt im Archiv der Abtei Maria Laach.

vollendeten Altares an Leo XIII. senden, das er mit der eigenhändigen Unterschrift „Pax educat artes“ versehen hatte. Dieser kurze Text war einem Gedicht des Papstes entnommen.³⁸ Wilhelm II. hatte den Papst bereits im Jahr seines Regierungsantrittes und erneut im Jahr 1893 im Vatikan besucht.³⁹

Als Nachfolger Willibrord Benzlers wurde Fidelis Freiherr von und zu Stotzingen im Jahr 1901 zum Abt von Maria Laach ernannt und vom Trierer Bischof Michael Felix Korum geweiht. Von Stotzingen vertrat nun die Interessen des Konventes in Berlin. Am 23. November 1905 reiste er mit Modellen für die Ausstattung der drei Apsiden der Kirche zum Kaiser. Wie bereits Abt Benzler, so wurde auch Fidelis von Stotzingen schnell mit Wilhelm II. über die Gestaltungsfragen einig. Die Apsiden sollten eine Mosaikdekoration erhalten, für die der Monarch eine entscheidende Anweisung gab: in der Kalotte der Hauptapsis sollte der Pantokrator, Christus als Weltenherrscher in byzantinischer Darstellungsweise, dargestellt werden. Als Vorbild bestimmte Wilhelm II. das Apsismosaik der normannisch-romanischen Kirche im sizilischen Monreale.⁴⁰

Diese bald getreu nach dem byzantinischen Vorbild ausgeführte Darstellung irritiert in der romanischen Kirche in der Eifel noch heute, denn sie war im Mittelalter in der Monumentalkunst nördlich der Alpen unbekannt. Im Rheinland gab und gibt es auch keine erhaltenen Beispiele für die Verwendung von Mosaik bei der Dekoration des Innenraumes einer mittelalterlichen Kirche; abgesehen von geringen Überresten des zerstörten Kuppelmosaiks im Aachener Dom. Aufwendiger musivischer Schmuck war im Mittelalter weitgehend Italien und Byzanz vorbehalten. Der rheinische Provinzialkonservator Paul Clemen äußerte darum Bedenken gegenüber Technik und Motiv der Apsisdekoration.⁴¹ Doch spielten konservatorische Überlegungen bei diesen Entscheidungen keine Rolle. Die historischen Zitate waren vielmehr sorgfältig im Hinblick auf ihre inhaltliche Aussage ausgewählt worden. In ihnen kam das Verhältnis Wilhelm II. zum Benediktinerorden anschaulich zum Ausdruck – und es wird wieder ablesbar, wenn man sich die historischen Zusammenhänge, in denen die zitierten Monumente in ihrer Entstehungszeit standen, vor Augen führt.

Bei dem Pantokratorbild in Monreale handelt es sich um eine einzigartige Arbeit aus dem 12. Jahrhundert. Die große sizilische Kirche war gleich-

³⁸ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 65, 10. 6. 1899.

³⁹ Zu den gegenseitigen Erwartungen und den Ergebnissen der Gespräche vor allem Christoph Weber, Quellen und Studien zur Kurie und zur vatikanischen Politik unter Leo XIII. Mit Berücksichtigung der Beziehungen des Hl. Stuhles zu den Dreibundmächten, Tübingen 1973. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. XLV).

⁴⁰ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 76 f.

⁴¹ Das Apsismosaik fand Clemen nicht schlecht, schrieb jedoch an den preußischen Staatskonservator Hans Lutsch in Berlin: „es fehlt nur eben das künstlerische Temperament.“ Ähnlich verhielt es sich mit der Gestaltung der übrigen Ausstattungsstücke wie dem Orgelprospekt, für den Clemen ebenfalls jede Verantwortung ablehnte, weil keine Provinzialinstanz eingeschaltet worden war, „und da die Genehmigung zu unserer Überraschung fix und fertig aus Berlin gekommen ist.“ ZStA 76, V e, Sect. 14, Abt. VI, Nr. 36, Bd. V, fol. 134f, 21. 10. 1910 u. fol. 315, 14. 7. 1911.

zeitig Kloster, Bischofssitz und Palastkirche des normannischen Königshauses auf Sizilien gewesen. Der Normanne Wilhelm II. von Hauteville (1154–1189), seit 1166 König von Sizilien, der zufällig Namensgleichheit mit dem Kaiser des jungen Deutschen Reiches besaß, hatte Monreale in der Nähe der Hauptstadt Palermo gegründet und persönlich favorisiert.⁴² Die Neugründung wurde auf seinen Wunsch mit Benediktinern (!) aus der süditalienischen Abtei La Cava besetzt, die sich unweit von Monte Cassino befindet.

Der historische Rückbezug läßt sich aber noch weiter verfolgen und zwar bis Monte Cassino selbst, das Mutterkloster des Ordens. Die nicht mehr bestehende romanische Kirche des Klosters aus dem 11. Jahrhundert, die durch den einflußreichen Abt Desiderius (Abt 1058–1086, dann Papst Viktor III.) entscheidend umgestaltet worden war, war einer der wichtigsten Kirchenbauten des Abendlandes.⁴³ Die Apsis zeigte wie die Apsis in Monreale den Pantokrator.⁴⁴ Der deutsche Kaiser Wilhelm II. sorgte nun Jahrhunderte später dafür, daß in Maria Laach nicht nur an Monreale erinnert, sondern auch der vom hl. Benedikt gegründeten Abtei Monte Cassino eine Reverenz erwiesen wurde.

Wilhelm II. hat während seiner ganzen Regierungszeit eine Fülle von Anspielungen an historische Ereignisse des Mittelalters bis hin zu zahllosen Kopien mittelalterlicher Kunst benutzt, um seine Vorstellungen von Staat und Kaisertum zum Ausdruck zu bringen. Dazu boten sich die zahlreichen öffentlichen Neubauten, deren Planung er persönlich betreute, in besonderer Weise. Außerdem schaltete er sich in die Restaurierung mittelalterlicher Kirchen ein.⁴⁵ In programmatischer Weise geschah das u. a. beim Aachener Dom, wo er sich in die Tradition Karls des Großen stellte.⁴⁶ Diese Eingriffe entbehrten nicht absolutistischer Züge und erscheinen auf den ersten Blick geradezu willkürlich. Dennoch waren sie meist gut vorbereitet. Neben anderen Spezialisten hat Wilhelm II. sich in dieser Zeit von dem gebürtigen

⁴² Die Hauteville hatten auf Sizilien beste europäische und orientalische Künstler zusammengezogen und auf dem Schnittpunkt verschiedener Kulturkreise byzantinisches Mosaik, orientalisches Ornament sowie romanische Architektur und Plastik zu bedeutendsten Kunstwerken verschmolzen.

⁴³ Nach einem Erdbeben im 14. Jahrhundert und einem Neubau der Kirche im Barock war kaum noch etwas von diesem Gotteshaus vorhanden. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Abtei fast vollständig eingeebnet, danach neu errichtet.

⁴⁴ Herbert Bloch, *Monte Cassino in the Middle Ages*, 3 Bde., Cambridge MS 1986, Bd. 1, S. 62. „To be sure, as far as the interior is concerned, there can be no reasonable doubt about the origin of the frescoes: in the main apse, a majestic Christ Pantocrator enthroned and beneath him the three Archangles ... flanked by Abbot Desiderius.“

⁴⁵ Godehard Hoffmann, *Rheinische Romanik im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege in der preußischen Rheinprovinz, Köln 1995.* (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmalern im Rheinland, Bd. 33) Vor allem S. 83–98: „Wilhelm II. als Denkmalpfleger? Ein Kaiser und die sakrale Kunst des Mittelalters.“ Zur Beteiligung Wilhelms II. an kulturellen Aufgaben außerhalb der Architektur Martin Stather, *Die Kunstpolitik Wilhelms II.*, Diss. MS Heidelberg 1988.

⁴⁶ Zur historistischen Mosaizierung des karolingischen Oktogons des Aachener Münsters Ulrike Wehling, *Die Mosaiken im Aachener Münster und ihre Vorstufen*, Köln 1995. (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 46)

Rheinländer Ernst Freiherr von Mirbach (Oberhofmeister der Kaiserin, zuvor Kammerherr Wilhelms während seiner Kronprinzenzeit) beraten lassen. Dessen wissenschaftliche Äußerungen konnten zwar schon damals nicht in jeder Hinsicht überzeugen, dennoch haben sie die historischen Vorstellungen des Kaisers ganz erheblich beeinflusst.

In einer knappen Zusammenfassung der Bedeutung der romanischen Kunst hatte Mirbach die normannischen Werke Siziliens und Apuliens besonders hervorgehoben und sie neben die zahlreichen Bauten gestellt, die während der staufischen Herrschaft in Deutschland, vor allem im Rheinland, errichtet worden sind. Auf seine Initiative hatte bereits die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche eine Kanzel nach apulischen Vorbildern in Troia und Trani erhalten.⁴⁷ Paul Seidel (Dirigent der Kunstsammlungen in den königlichen Schlössern und Direktor des Hohenzollernmuseums), der ein aufwendiges Huldigungswerk über Wilhelm II. und die Kunst schrieb,⁴⁸ schlug schließlich eine historische Brücke zu den Normannen in Unteritalien und Sizilien, indem er sie als „germanischen Stamm“ bezeichnete, den es nach der Eroberung von England und Nordwestfrankreich in den Mittelmeerraum verschlagen habe.⁴⁹

Auch an anderen Stellen hatte Wilhelm II. Reproduktionen von Kunstwerken des normannischen Herrscherhauses der Hauteville vor Augen. Die Kapelle des 1905–1910 errichteten Hohenzollernschlosses in Posen war nach dem Vorbild der Capella Palatina, der normannischen Palastkapelle in Palermo gestaltet worden.⁵⁰ Und im Vorzimmer seines Arbeitszimmers in diesem Schloß hing eine Kopie des Teppichs von Bayeux.⁵¹ Außerdem kannte Wilhelm II. die Kunst Unteritaliens aus eigener Anschauung, hatte er doch während einer Reise dorthin u. a. auch Monreale besucht.⁵² Bei dieser Gelegenheit stellte er sich in die seit 1871 unablässig beschworene historische Herrschertradition und verstand sich ausdrücklich als der erste deutsche Kaiser, der seit den Staufern wieder sizilischen Boden betrat.⁵³ Die spezielle Erinnerung an den Normannen Wilhelm II. von Hauteville, also einen der Vorfahren der seit 1194 Sizilien regierenden Staufer, war dabei im Hinblick auf die Benediktiner von besonderer Aussagekraft, denn dieser Herrscher unterhielt gute Beziehungen zur Abtei Monte Cassino.

Auch Kaiser Wilhelm II. knüpfte Kontakte zum Stammkloster des benediktinischen Mönchtums. Aus Anlaß des 1100. Todestages des Paulus Diakonus im Jahr 1899 schenkte er der neu gegründeten Klosterbibliothek

⁴⁷ Ernst Freiherr von Mirbach, *Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche*, Berlin 1897, S. 163f.

⁴⁸ Paul Seidel, *Der Kaiser und die Kunst*, Berlin 1907.

⁴⁹ Paul Seidel, *Die Mosaiken der Schloßkapelle zu Posen*, in: *Hohenzollern Jahrbuch. Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen*, hg. von Paul Seidel, Jg. 18, 1914, S. 19–27, hier S. 19.

⁵⁰ Ebd., S. 24.

⁵¹ Franz Schwechten, *Das neue Residenzschloß in Posen*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung*, Jg. 30, Nr. 69, 1910, S. 453–458, hier S. 457. Schwechten war Architekt des neuromanischen Schlosses.

⁵² Seidel 1907 (wie Anm. 48), S. 78.

⁵³ Seidel 1914 (wie Anm. 49), S. 19.

Paolina etwa 500 Bände. Am 5. Mai 1903 besuchte Wilhelm II. das Kloster zusammen mit König Viktor Emmanuel von Italien. Er übergab der Bibliothek die *Monumenta Germaniae paedagogica* und stiftete 20.000 Lire für die Fortsetzung der Ausschmückung der Abteikirche. Erzabt Bonifatius Krug dankte bei dieser Gelegenheit dem deutschen Kaiser ausdrücklich für die seinem Orden erwiesene Gunst.⁵⁴ Im Oktober 1906 sandte der Erzabt von Monte Cassino an Wilhelm II. ein Dankestelegramm für die Förderung der Abtei Maria Laach.⁵⁵

Neben den Besuchen in Monte Cassino und Maria Laach pflegte Wilhelm II. direkte Kontakte zur Erzabtei Beuron. Das größte Vertrauen vor allen anderen Mönchen der Kongregation besaß vermutlich Erzabt Placidus Wolter. Zum goldenen Profießubiläum im Juli 1906 sandte der Hohenzoller seine Bronzestatuette. Als Wolter am 12. September 1908 starb, übermittelte der Kaiser ein mitfühlendes und oft zitiertes Beileidstelegramm. „Ich verliere in dem Verewigten einen treuen, bewährten Freund, dessen ausgezeichneter Charakter und dessen nationale Gesinnung über jeden Zweifel erhaben war.“ Nachdem Ildefons Schober, vorher Abt von Kloster Seckau, zum Nachfolger gewählt worden war, telegraphierte Wilhelm II.: „Ich vertraue zuversichtlich, daß die jetzt unter Ihrer Führung stehende Niederlassung sich im Sinne des heimgegangenen, unvergeßlichen Erzabtes Placidus Wolter weiter entwickeln wird ... Meiner Teilnahme und ferneren Unterstützung können Sie dann gewiß sein.“⁵⁶

Schon am 12. November 1908 traf Erzabt Schober mit Wilhelm II. in Schloß Donaueschingen zusammen. Im November des Jahres 1910 besuchte der Kaiser die Abtei Beuron und zeigte sich für die Kunst der Beuroner Schule interessiert. Bereits im Mai desselben Jahres konnte in der Vorhalle der Klosterkirche ein großes Bronzekruzifix von Ignaz Weirich enthüllt werden, das Wilhelm II. dem Kloster gestiftet hatte.⁵⁷

Das Ansehen, das die Benediktiner der Beuroner Kongregation bei Wilhelm II. genossen, hat seinen äußerlichen Ausdruck nicht nur in Geschenken, sondern auch in Ordensverleihungen gefunden. Im Jahr 1897 war Erzabt Placidus Wolter der Rote-Adler-Orden II. Klasse überreicht worden. Abt Willibrord Benzler von Maria Laach erhielt den vornehmeren Königlichen-Kronen-Orden II. Klasse. Das war jedoch nur das Ergebnis der Ehrungen – weit aufschlußreicher sind dagegen die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem preußischen Kultusminister, die im Vorfeld der Verleihungen geführt worden sind.⁵⁸ Wilhelm wollte ursprünglich Erzabt Wolter den Kronen-Orden I. Klasse und Abt Benzler denselben Orden der II. Klasse übergeben. Das wären höchste Auszeichnungen gewesen, und so wies Minister Bosse darauf hin, daß im Deutschen Reich nur zwei Kardinäle Trä-

⁵⁴ Heimbucher 1965 (wie Anm. 13), S. 270f; Weissenberger 1952 (wie Anm. 23), S. 65 u. Weihmayr 1913 (wie Anm. 1), S. 242.

⁵⁵ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 81, 20. 10. (1906).

⁵⁶ Fiala 1963 (wie Anm. 21), S. 164 u. 166 f. Fiala zitiert Beuroner Annalen IV, S. 98.

⁵⁷ Weissenberger 1952 (wie Anm. 23), S. 73 u. 75. Fiala 1963 (wie Anm. 21), S. 167.

⁵⁸ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 37–43, Wilhelm II. und der Kultusminister.

ger des Kronen-Orden I. Klasse waren: der Erzbischof von Köln und der Fürstbischof von Breslau. Einige Bischöfe waren im Besitz des Kronen-Ordens II. Klasse, und viele trugen den Roten-Adler-Orden II. Klasse. Der Minister schlug darum vor, Wolter den Kronen-Orden II. Klasse und Benzler den Kronen-Orden III. Klasse zu verleihen.

Besondere Brisanz besaß das Vergabeverfahren, weil Bischof Michael Felix Korum von Trier (1840–1921), in dessen Bistum Maria Laach liegt, als einziger Bischof im Deutschen Reich überhaupt keinen Orden erhalten hatte. Der ultramontane Elsässer Korum war nach schwierigen Vorverhandlungen 1881 zum Bischof von Trier ernannt worden. Das konnte jedoch nur geschehen, weil im Gegenzug der staatsloyale Georg Kopp Bischof von Fulda wurde. Korum entpuppte sich bald als einer der wichtigsten Wortführer des oppositionellen Katholizismus, zum Streitgenossen des Zentrumführers Windthorst und zum Antagonisten von Georg Kopp. Der Kultusminister wollte nun im Jahr 1897, nachdem die Auseinandersetzungen an Schärfe verloren hatten – der Minister verwies ausdrücklich auf eine Besserung – im Zuge der Verleihung der Orden an die Benediktineräbte auch Bischof Korum einen Orden, und zwar den Königlichen-Kronen-Orden II. Klasse, zukommen lassen. Der Kaiser änderte daraufhin zwar seine Absichten, ging jedoch bezeichnenderweise auf diesen Vorschlag des Ministers nicht ein. Abt Willibrord Benzler erhielt die von Beginn an vorgesehene, hohe Auszeichnung durch den Königlichen-Kronen-Orden II. Klasse, während dem Bischof des Bistums, Michael Felix Korum, weiterhin ein Orden verweigert wurde. Wilhelm zeigte sich allein in der Verleihung an Erzabt Wolter kompromißbereit, der statt des Kronen-Ordens I. Klasse den Roten-Adler-Orden II. Klasse erhielt.⁵⁹

Die wiederholten Begegnungen zwischen Kaiser Wilhelm und Abt Benzler bildeten schließlich die Voraussetzung für eine wichtige kirchenpolitische Personalentscheidung: der Benediktinerabt wurde im Jahr 1901 zum Bischof von Metz ernannt. Nach zwei Jahren schwieriger Verhandlungen zwischen dem Vatikan und Berlin hatte Georg Kopp, jetzt Fürstbischof von Breslau, Benzler als Kompromiß vorgeschlagen. Wilhelm II. stimmte dem erleichtert zu. Der Abt wurde am 24. Oktober 1901 in Potsdam vereidigt. Bei der Zeremonie war Reichskanzler Graf von Bülow anwesend. In seiner Ansprache und beim anschließenden Empfang zeigte Wilhelm II. sich sehr wohlwollend gegenüber dem neuen Bischof, er nutzte die Gelegenheit für ein auf den ersten Blick etwas absonderliches Kompliment an die katholische Kirche: „Es steht fest, daß unter allen Institutionen die am besten organisierten sind die katholische Kirche und die preußische Armee.“⁶⁰

Das gute Verhältnis zu Benzler zerbrach später. Als Bischof hatte sich bei dem Benediktiner eine schon zu seiner Zeit sprichwörtlich gewordene Abneigung gegen den Protestantismus herausgebildet, die zur Konfrontation mit dem evangelischen Kaiser führen mußte.⁶¹ Der Benediktinerorden be-

⁵⁹ Abt Willibrord Benzler wurde der Königliche-Kronen-Orden II. Klasse am 13. 7. 1897 durch den Regierungspräsidenten der Bezirksregierung Koblenz auf dem Postweg übermittelt. Das Begleitschreiben befindet sich im Archiv der Abtei Maria Laach.

⁶⁰ Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 91.

fürwortete die gegen den Protestantismus gerichteten Aktivitäten Benzlers durchaus nicht. Der Herausgeber seiner Biographie, Pater Pius Bihlmeyer aus Beuron, suchte sie später zu entschuldigen.⁶² Trotz allem äußerte sich Benzler selbst in seinen persönlichen Aufzeichnungen, die er verfaßte, nachdem er Metz nach 1918 hatte verlassen müssen, wohlwollend über Wilhelm II. Er drückte seinen Dank für die Stiftung des Hochaltares in Maria Laach aus und sprach dabei indirekt einen der Gründe an, der die Benediktiner Sympathie für den Kaiser empfinden ließ – es war der Idealismus: die Altarstiftung kündet „von der idealen Hochherzigkeit und dem tiefen religiösen Sinn eines Hohenzollernkaisers inmitten einer mehr und mehr auf das Materielle gerichteten Zeit.“⁶³

Die Besetzung des Bischofsstuhles in den mit besonderer politischer Sensibilität zu behandelnden Reichslanden war nicht die einzige Gelegenheit gewesen, bei welcher auf Initiative oder mit Befürwortung Wilhelms II. ein Benediktiner für eine wichtige Aufgabe eingesetzt worden ist. Auch nach Jerusalem wurden Beuroner Benediktiner geschickt, um dort eine katholische Pilgerstätte zu leiten. Der Wunsch nach Einrichtung deutscher Pilgerzentren in der Heiligen Stadt hatte im 19. Jahrhundert schon lange bestanden. Doch erst unter Wilhelm II. konnten diese Institutionen eingerichtet werden.

Der Kaiser war am Reformationstag des Jahres 1898 im Rahmen einer „Pilgerfahrt“ zur Einweihung der nahe der Grabeskirche erbauten evangelischen Erlöserkirche nach Jerusalem gekommen.⁶⁴ Den Turm der noch bestehenden Kirche hatte er selbst entworfen. Bei Gelegenheit dieses Besuches gelang es, ein Grundstück über der Dormitio, der legendären Todesstätte Mariae auf dem Zionsberg, in unmittelbarer Nähe zum Abendmahlsaal, zu erwerben. Der katholische „Deutsche Verein vom Heiligen Land“ erhielt es vom Kaiser als Geschenk. Wilhelm II. übergab es mit den (telegraphisch übermittelten) Worten: „Ich freue mich, damit einen dringenden

⁶¹ Auslöser für den Bruch zwischen Wilhelm II. und Bischof Benzler war der „Fall Fameck“, in dem Benzler eine unnachgiebige Haltung gegenüber dem Staat eingenommen hatte. In Fameck, einem Ort bei Hayingen in Lothringen, war auf dem katholischen Friedhof ein Protestant beigesetzt worden, woraufhin Benzler das Interdikt über den Friedhof aussprach. Nach deutschem Recht war die Bestattung erlaubt, sofern die Protestanten keinen Gottesdienst auf dem Friedhof halten würden. Benzler hatte sich jedoch auf das anders lautende französische Recht berufen und dafür Rückhalt bei Pius X. bekommen. Benzler mußte aber schließlich zurückweichen. Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 104–107 u. Anm. S. 105.

⁶² Der Benediktiner P. Pius Bihlmeyer, der die Aufzeichnungen Benzlers herausgab, kommentierte das Ereignis entschuldigend dahingehend, daß Benzler „von gewisser Seite“ zu dieser harten Haltung gedrängt worden war. Benzler 1922 (wie Anm. 23), Anmerkung von Bihlmeyer, S. 105. Damit waren offenbar staatskritische Ultramontane gemeint, möglicherweise Bischof Michael Felix Korum von Trier, der Benzler zum Bischof geweiht hatte und mit dem er befreundet war.

⁶³ Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 83.

⁶⁴ Den Begriff „Pilgerfahrt“ gebrauchte Abt Willibrord Benzler. Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 86. Die Einweihungsrede zitiert Paul Limann, *Der Kaiser. Ein Charakterbild Kaiser Wilhelm II.* Leipzig 1913, S. 323 f. im Ausschnitt.

Wunsch Meiner katholischen Unterthanen erfüllen zu können. Dieselben mögen hierin einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge erblicken, mit welcher Ich, obwohl andrer Confession stets bestrebt bin, über ihre religiösen Interessen zu wachen.“⁶⁵

Mit der Übergabe des Grundstückes hatte Wilhelm II. den Wunsch verknüpft, Benediktiner zur Leitung der Pilgerstätte einzusetzen. Zur Grundsteinlegung der Kirche „Mariä Heimgang“ des katholischen Pilgerzentrums im Dezember des Jahres 1900 kam Abt Willibrord Benzler von Maria Laach neben zahlreichen anderen deutschen Kirchenvertretern nach Jerusalem. Diese Feier fand ein lebhaftes Echo in der Presse. Mehrfach wurde berichtet, daß Abt Benzler anschließend nach Berlin fuhr, um Wilhelm II. zu berichten und zu danken. Bei dieser Gelegenheit überreichte er dem Kaiser ein aufwendig gestaltetes Buch mit der Regel des hl. Benedikt.⁶⁶ Auch in Frankreich waren die Aktivitäten des deutschen Kaisers in Jerusalem beobachtet worden. Kritische Stimmen sahen französische Interessen gefährdet.⁶⁷

Planung und Ausführung des Baus der repräsentativen Gebäude in Jerusalem geschahen in ständiger Absprache mit Wilhelm II., auf dessen Initiative die neuromanischen – als genuin deutsch verstandenen – Bauformen zurückgehen.⁶⁸ Schließlich wurde das Kloster im Jahr 1906 an Abt Fidelis

⁶⁵ Gründung und weitere Geschichte des Klosters Dormitio Mariae beschrieben bei Fiala 1963 (wie Anm. 21), S. 156–160. Die Worte Wilhelm II. zit. ebd. S. 158. Zum Dank für das Grundstück überreichte später Fürstbischof Kopp im Auftrag des Papstes Wilhelm II. in Metz „das Höchste, was zur Verfügung stand“, den Orden der Ritterschaft vom Heiligen Grabe. Limann 1913 (wie Anm. 64), S. 324. Buchner 1929 (wie Anm. 4), S. 119. Benzler verzeichnet dieses Ereignis offensichtlich irrtümlich für das Jahr 1914. Benzler 1922 (wie Anm. 23), S. 117.

⁶⁶ Z. B. Neueste Nachrichten, Berlin, 12. 12. 1900. Ostdeutsche Presse, Bromberg, 14. 12. 1900. Diese Zeitungen bezogen sich auf einen ersten Bericht in der Kölnischen Volkszeitung vom 11. 12. 1900. Die Hamburger Nachrichten vom 14. 12. 1900 beschreiben ausführlich das Geschenk des Abtes an den Kaiser, das nach dem Vorbild mittelalterlicher Handschriften geschrieben und bebildert worden war: „Es ist ein Lederband in Großquart, welcher auf etwa hundert Pergamentblättern in romanischer Schrift die Ordensregeln des h. Benedikt erhält. ... Klosterfrauen von Maredret bei Maredsous (Belgien) haben mit Feder mehr als ein Jahr lang daran gearbeitet. ... Auf das in reichverzierter Schrift ausgeführte Titelblatt folgt das eine Seite füllende kaiserliche Wappen, daneben auf der anderen Seite die lateinische Widmung an den Kaiser. Ein weiteres Vollbild zeigt den h. Benedikt als Gesetzgeber, in der Hand die Ordensregel haltend, auf welcher die Worte „Studeat plus amari quam timeri“ zu lesen sind.“ Unter den Abbildungen in dem Buch waren von besonderer Bedeutung die Darstellungen von ausgewählten Benediktinerklöstern, die in Zusammenhang mit Darstellungen „von Burgen und Schlössern, welche zur Hohenzollerngeschichte in Beziehung stehen,“ gebracht wurden. Zeitungsausschnitte im Archiv der Abtei Maria Laach.

⁶⁷ La Croix, 14. 12. 1900, zitierte die skeptischen Stimmen mit diskreditierendem Unterton als „hurluberlus sectaires du Parlement francais“. Zeitungsausschnitt im Archiv der Abtei Maria Laach.

⁶⁸ Die Errichtung der Bauten über der Dormitio ist ausführlich untersucht worden von Edina Meyer, Die Dormitio auf dem Berge Zion in Jerusalem, eine Denkmalskirche Kaiser Wilhelms II. im Heiligen Land, in: Architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst 14, 1984, S. 149–170. Außerdem erschienen zeitgenössische Berichte:

von Stotzingen von Maria Laach als Stellvertreter des Beuroner Erzabtes übergeben.⁶⁹

Fidelis von Stotzingen war, wie bereits erwähnt, zum Abt von Maria Laach gewählt worden, nachdem Abt Benzler zum Bischof von Metz ernannt worden war. Von Stotzingen widmete sich mehr als sein Vorgänger den Wissenschaften, die bald zu einer der wichtigsten Aufgaben der Abtei in der Eifel werden sollten. Später gewann er bedeutenden Einfluß auf die Einigung aller Benediktinerkongregationen unter einem Abtprimas in Rom. Die Beuroner Kongregation hatte gegen manchen Widerstand die Bildung der *Confoederatio Benedictinorum* vorangetrieben, die in Papst Leo XIII. einen großen Fürsprecher hatte. Der Papst konstituierte sie am 12. Juli 1893 und ernannte Abt Dom Hildebrand de Hemptinne von Maredsous, also einen Beuroner Professe, zum ersten Abtprimas. Abt Hildebrand starb im August 1913 in Beuron. Sein Nachfolger im Amt des Abtprimas kam ebenfalls wieder aus der Beuroner Kongregation, es war Fidelis von Stotzingen.

Nachdem Fidelis von Stotzingen Maria Laach verlassen hatte, wurde in dem aufblühenden Eifelkloster Ildefons Herwegen zum Abt ernannt, der dem Konvent bis zu seinem Tod im Jahr 1946 vorstand.⁷⁰ Auch unter Abt Herwegen fand das gute Einvernehmen Wilhelms II. mit der Abtei am Laacher See seine Fortsetzung. Der Kaiser lernte ihn während eines weiteren Besuches des Klosters im Oktober 1913 persönlich kennen.

Bei Gelegenheit dieses Besuches bat Wilhelm II. die Laacher Benediktiner um zwei Geschenke, die er ihm Rahmen seiner internationalen Kontakte weiterreichen wollte. Das erste war eine Plastik der Gottesmutter, eine „Immaculata“. Wilhelm II. sah sie in einer kleinen, für ihn vorbereiteten Ausstellung von jüngst im Kloster gefertigten Werken. Die von einem Bruder Reinold geschaffene Madonna gefiel ihm so gut, daß der Konvent sie dem Kaiser spontan als Geschenk anbot. Wilhelm II. wollte die Plastik

Marienkirche und Kloster auf dem Sion in Jerusalem, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 30, 1910, S. 153–158, 162 f., 165, 169–171. Die neuen deutschen Bauten in Jerusalem, in: Deutsche Bauzeitung 45, 1911, S. 1–6 u. 13–17.

⁶⁹ Fiala 1963 (wie Anm. 21), S. 157 u. 1975 (wie Anm. 13), S. 139. Eine weitere Stiftung Wilhelm II. an Benediktiner im Ausland sei noch genannt: In der Hauptstadt der Kolonie Deutsch Ostafrika, Daressalam, war eine Benediktinerniederlassung eingerichtet worden. Für die neugotische Kirche stiftete der Kaiser einen großen Hauptaltar, eine Holzschnitzarbeit im neugotischen Stil. Adam Buckreis, Die Benediktiner. Ein Überblick über die Geschichte des Ordens, Regensburg 1930. Ein Foto auf S. 68 zeigt den Altar in der Apsis der Kirche.

⁷⁰ Abt Ildefons Herwegen war vor und nach seinem Tod wegen seiner anfänglichen Sympathie für den Nationalsozialismus scharf kritisiert worden. Zur Klarstellung jüngst Emmanuel von Severus, Im Schatten der Welt- und Kirchenpolitik. Aus den Erinnerungen des Abtes Ildefons Herwegen, in: *Ecclesia Lacensis*. Beiträge aus Anlaß der Wiederbesiedlung der Abtei Maria Laach durch Benediktiner aus Beuron vor 100 Jahren am 25. November 1892 und der Gründung des Klosters durch Pfalzgraf Heinrich II. von Laach vor 900 Jahren 1093, hg. von Emmanuel von Severus, Benediktiner von Maria Laach (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Supplementbd. 6), Münster 1992, S. 403–435.

dem im nachfolgenden Jahr in Sarajevo ermordeten österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand überreichen.⁷¹

Das zweite Geschenk war von viel weitreichender Bedeutung, und seine Auswahl war nicht allein aus einem zufälligen Anlaß hervorgegangen. Wilhelm II. bat den Laacher Konvent um die Fertigung einer kunstgewerblichen Reproduktion des mit dem Christogramm versehenen Feldzeichens Kaiser Konstantins, des Labarum. Dieses Werk sollte als historisches Zitat ein weiterer Ausdruck der Annäherung des Kaisers an die katholische Kirche sein. Abt Ildefons Herwegen nahm den Auftrag dankend an.⁷² So sehr er sich geehrt fühlte, so war aber doch seine Abtei nicht in der Lage, solch eine Arbeit allein auszuführen. Herwegen wandte sich darum an die Benediktinerinnen im Kloster St. Hildegard in Eibingen bei Rüdesheim, das erst im Jahre 1904 von der Beuroner Kongregation gegründet worden war, mit der Bitte um Unterstützung.

Zunächst galt es, Nachweise für das Aussehen des Labarum ausfindig zu machen. Die früheste Quelle mit einer Beschreibung des Feldzeichens ist die von Eusebius nach dem Tod Konstantins verfaßte Biographie des Kaisers. Anhand dieses Textes sowie weiterer Nachweise und weniger Abbildungen kann sicher nachgewiesen werden, daß das Christogramm den Adler auf einer Militärstandarte verdrängt hatte. Doch der Zeitpunkt der Herstellung, die Details seiner Gestalt sowie die Verbreitung des Labarum bleiben ungewiß.⁷³ Dessenungeachtet war bald aus der mit dem Christogramm versehenen Kaiserstandarte ein Zeichen mit hohem Symbolwert für das Verhältnis zwischen Staat und christlicher Religion geworden, an das auch noch im geschichtsbegeisterten 19. Jahrhundert sinnfällig erinnert werden konnte.

Die für Wilhelm II. gefertigte Reproduktion des Labarum folgte schließlich einer historischen Untersuchung von Monsignore Joseph Wilpert

⁷¹ Reminiszenzen, von Br. Aloys Gelsam, (gest. 9. 10. 1958). MS im Archiv der Abtei Maria Laach. Gelsam berichtet weiterhin, daß Wilhelm II. von Maria Laach nach Leipzig weiterreiste, um am 13. Oktober 1913 an der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal teilzunehmen. Von dort telegraphierte der Kaiser ungeduldig: „Wo bleibt Madonna?“ Dem Erzherzog habe er das Werk bereits als „die schönste Madonna von ganz Deutschland“ angekündigt.

⁷² Wilhelm II. hatte um die „künstlerische Wiedergabe des ersten christlichen Feldzeichens“ gebeten. Abt Herwegen antwortete: „Eine nicht geringe Ermutigung liegt für uns in dem Bewußtsein, daß unser Wirken für eine ideal gerichtete Kunstauffassung mit den Bestrebungen Eurer Majestät zusammentrifft.“ Abt Ildefons Herwegen am 22. 10. 1913 u. 25. 10. 1913 an den Kaiser. ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 117–119. Alle weiteren hier geschilderten Ereignisse um das Labarum gehen aus derselben Akte fol. 117–149 hervor. Kurze Zeit später wurde von einem Benediktiner ein Bericht veröffentlicht. Johannes Vollmar OSB, Das von Maria Laach für Kaiser Wilhelm II. angefertigte Labarum, in: SMBG, 35, 1914, S. 359–362.

⁷³ Rudolf Egger, Das Labarum. Die Kaiserstandarte der Spätantike. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 234, Abhandlung 1, 1960. Hans Reinhard Seeliger, Die Verwendung des Christogramms durch Konstantin im Jahre 312. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 100. Bd., 1989, Vierte Folge, XXXVIII, S. 149–168. Jochen Bleicken, Constantin der Große und die Christen. Überlegungen zur konstantinischen Wende, München 1992. (Historische Zeitschrift. Beihefte N.F., Bd. 15)

(1857–1944) aus Rom.⁷⁴ Wilhelm II. erhielt von dessen Forschungen erstmals anlässlich eines Besuches im Oktober 1913 in Bonn Kenntnis, wo er einen Vortrag Wilperts zum Thema hörte.⁷⁵ Wilperts Untersuchung wurde kurz darauf als kleines Büchlein bei der Görresgesellschaft publiziert. Der Archäologe sandte umgehend ein Exemplar an Wilhelm II., welcher sich fortan auf diese Darstellung berief und eine andere Version von Oberhofprediger Dryander zurückwies.⁷⁶

An einer hohen Stange befand sich demnach im oberen Bereich eine Querstange, an der ein purpurnes, edelsteindurchwirktes Tuch in quadratischer Form hing. Oben auf der Stange befand sich in einem Kranz das Monogramm „XP“. Unterhalb der Fahne waren in goldenen Reliefs die Bildnisse Konstantins und drei seiner Söhne zu sehen. Nach der Fertigstellung fand das auf Wunsch des Kaisers in Halbedelsteinen hergestellte Labarum Aufstellung in der Kapelle des Berliner Schlosses.⁷⁷ Hier erhielt es einen prominenten Platz, denn es stand am Treppenaufgang zum Altar und war neben zwei Kreuzen sowie Kandelabern der einzige plastische Schmuck des Raumes.⁷⁸ Zur Übergabe des Labarum an den Kaiser war Abt Ildefons Herwegen am 26. Januar 1914 persönlich nach Berlin gereist.⁷⁹

Die Anfertigung einer Kopie des Labarum war aber weit mehr als die Liebhaberei eines Monarchen, der sich gern mit für ihn bedeutungsvollen Erinnerungsstücken umgab.⁸⁰ Der Auftrag hatte auch eine politische Di-

⁷⁴ Joseph Wilpert, *Vision und Labarum Konstantins d. Gr. im Licht der Geschichte und Archäologie*, in: 3. Vereinsschrift der Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, 1913, S. 5–17 mit 10 Abb. (Vortrag vor der Generalversammlung in Aschaffenburg.)

⁷⁵ Vollmar 1914 (wie Anm. 72), S. 359.

⁷⁶ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 129, 23. 2. 1914, Wilhelm II.

⁷⁷ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 142, 15. 6. 1914, Zivilkabinett an Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg. Die Kosten für die Herstellung des Labarums in Höhe von 5000 Mk wurden aus der kaiserlichen Privatschatulle beglichen. Eine Abbildung des Rekonstruktionsvorschlages bei Wilpert 1913 (wie Anm. 74), S. 15, Fig. 8. Eine detaillierte Beschreibung des davon geringfügig abweichenden, ausgeführten Labarums bei Vollmar 1914 (wie Anm. 72), S. 361.

⁷⁸ Die Kapelle war 1844–1852 unter Friedrich Wilhelm IV. durch Friedrich August Stüler und Gottfried Schadow im Schloß über dem Eosanderportal eingerichtet worden. Die Wände waren mit Marmor bekleidet und teilweise figürlich bemalt. Der Altar stand unter einer weit vortretenden Aedikula. Auf dem Giebel derselben und auf dem Altar befanden sich jeweils ein Kreuz. Aedikula und Altar standen auf einem durch wenige Stufen erhöhten Podest, das seitlich durch eine steinerne Brüstung geschlossen wurde. An den vorderen Ecken standen je ein Ambo; neben dem linken war das Labarum auf einer Treppenstufe aufgestellt worden. Eine Fotografie dieses Zustandes bei Gerd Peschken/Hans-Werner Klünner, *Das Berliner Schloß*, Frankfurt a. M./Wien/Berlin 1982, Abb. 145. Das Berliner Labarum befand sich später im Sternensaal des Potsdamer Schlosses. Heute muß es offenbar als verschollen gelten.

⁷⁹ Vollmar 1914 (wie Anm. 72), S. 359.

⁸⁰ Arbeits- und Schlafzimmer des Hohenzollern waren mit einer für Außenstehenden unübersichtlichen Fülle von Erinnerungsstücken ausgestattet. Das Inventar beider Räume kam 1918 fast vollständig in das Exil nach Doorn und wurde 1991/92 in München und Berlin im Rahmen der Ausstellung „Der letzte Kaiser–Wilhelm II. im Exil“ gezeigt. Dazu erschien ein Ausstellungskatalog: *Der letzte Kaiser. Wilhelm II. im Exil*,

mension, er wurde schließlich Ausdruck der Haltung Wilhelms II. gegenüber dem Papst. Bereits während der Ausführung der kostbaren kunsthandwerklichen Arbeit in den rheinischen Abteien beschloß er, eine zweite Version fertigen zu lassen, um diese Pius X. zu schenken. Die offizielle Übergabe der historisierenden Standarte war zwischen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und dem päpstlichen Gesandten in Berlin abgesprochen worden, um mögliche Bedenken auszuräumen.⁸¹ Äußerer Anlaß der Schenkung war die Konstantinsfeier im Jahr 1912 aus Anlaß der 1600jährigen Erinnerung an die Schlacht an der Milvischen Brücke. Der königlich preußische Gesandte am päpstlichen Stuhl von Mühlberg und der Flügeladjutant des Kaisers Graf Heribert von Spee wurden beauftragt, dem Papst das Labarum zu überreichen.⁸²

Die Schenkung einer im Auftrag des deutschen Kaisers gefertigten Replik des Labarum an den Papst erklärt sich vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Bedeutung des Kaisertums von 1871, das äußerlich an das Mittelalter anknüpfte, zugleich aber die Aufgaben der Zentralinstanz eines noch jungen Nationalstaates zu erfüllen hatte.⁸³ Trotz drängender, aktueller staatsrechtlicher Anforderungen spielte die aus preußischer Tradition hergeleitete, romantisch überhöhte Idee vom Gottesgnadentum immer noch eine Rolle. Ihr fühlte sich vor allem Wilhelm II. in anachronistischer Weise verpflichtet.⁸⁴ Das Pius X. überreichte Labarum war eines der anschaulichsten Symbole für das Selbstverständnis Wilhelms II. als Kaiser.

Schon als Kronprinz hatte Wilhelm in der maßgeblich von Alfred Graf von Waldersee initiierten „Stoecker-Versammlung“ in skandalöser Weise den Anspruch erhoben, die christliche Religion als staatskonsolidierende

hg. im Auftrage des Deutschen Historischen Museums von Hans Wilderotter u. Klaus-D. Pohl, Gütersloh/München 1991.

⁸¹ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 147, 19. 6. 1914, Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg an Wilhelm II.

⁸² Die für den Papst bestimmte Version des Labarum sollte in der neuen, dem hl. Kreuz geweihten Basilika an der Via Flamina aufgestellt werden. Nach einem Bericht des Osservatore Romano, zit. bei Vollmar 1913 (wie Anm. 72), S. 360. Dieses Labarum wurde zuletzt bei einer römischen Bruderschaft gesehen. Pater Emmanuel von Severus aus Maria Laach hat in Rom Nachforschungen anstellen lassen, ohne daß der Verbleib dieser Standarte ermittelt werden konnte.

⁸³ Zu den unterschiedlichen Interpretationen der Kaiseridee im 1871 gegründeten Deutschen Reich Elisabeth Fehrenbach: Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918, München/Wien 1969. (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Abhandlungen der Forschungsabteilung des Historischen Seminars der Universität Köln, Bd. 1)

⁸⁴ Wilhelm II. hat sich wiederholt öffentlich als Kaiser von Gottes Gnaden bezeichnet. Die wohl bekannteste Äußerung war eine Rede vor dem Brandenburgischen Landtag: „Sie wissen, daß ich meine ganze Stellung und meine Aufgabe als eine mir vom Himmel gesetzte auffasse und daß ich im Auftrage eines Höheren, dem ich später einmal Rechenschaft abzulegen habe, berufen bin.“ Zit. nach Limann 1913 (wie Anm. 64), S. 14. Das erste Kapitel in Limanns kritischem Buch heißt bezeichnenderweise „Von Gottes Gnaden“, worin diese Idee polemisch widerlegt wird.

Kraft einzusetzen.⁸⁵ Gegenüber der katholischen Kirche scheint der protestantische Monarch darum vergleichsweise wenig Berührungsängste gehabt zu haben. Doch ist augenfällig, daß Wilhelm II. sich gezielt nur ausgewählten Teilen der römischen Kirche näherte. Das waren der Papst und mehr noch der Benediktinerorden. Die Gründe dafür scheinen aus Briefen der Laacher Äbte an den Kaiser heraus. Fidelis von Stotzingen hatte am 25. Oktober des Jahres 1911 an Wilhelm II. geschrieben: „Wie bisher werden wir als Söhne des Patriarchen von Monte Cassino, des heiligen Benedictus, unsere Königstreue vor allem bestätigen im Gebete für das Wohl des Vaterlandes und für die erhabene Person dessen, der von Gott bestellt ist, es zu regieren.“⁸⁶

Nicht zuletzt haben übereinstimmende Vorstellungen von den Idealen, an denen man die Gesellschaft gern orientieren wollte, die katholischen Ordensmänner und den evangelischen Kaiser im gemeinsamen Interesse verbunden. Im Herbst 1913 schrieb Abt Ildefons Herwegen an den Gönner der Laacher Abtei: „Gerade dieses Zusammengehen mit Eurer Majestät in dem Ringen für die Erhaltung und Förderung einer religiös und wahrhaft ideal orientierten Weltanschauung ist es, was die Benediktiner, abgesehen von ihrer altererbten Verehrung für die Autorität, so sehr mit dem Inhaber des Kaiserthrones verbindet.“⁸⁷ Zur „ideal orientierte(n) Weltanschauung“, sowie der „Verehrung für die Autorität“ gesellte sich die nationale Gesinnung, die der Kaiser den Benediktinern stets bescheinigte. Am 27. November 1914, wenige Monate nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges stellte Abt Herwegen seine Abtei freiwillig als Reservelazarett zur Verfügung, um dem Kaiser eine „Freude“ zu bereiten.⁸⁸

Das Verhältnis zwischen Wilhelm II. und dem altehrwürdigsten Orden der katholischen Kirche erinnert nicht zufällig an die deutschen Könige und Kaiser des Mittelalters, zu deren Politik die Gründung und Förderung von Klöstern gehörte. Die persönlichen Begegnungen zwischen dem Hohenzollernkaiser und den Benediktinermönchen, vor allem aber die Stiftungen, waren von vielfältigen Reminiszenzen an die Geschichte durchwirkt, aus der sich Wilhelm II. stets wie aus einem Steinbruch bedient hat. Die Epoche des Historismus hatte vielfältigste Möglichkeiten dafür geschaffen, aktuelle politische Aussagen in ein historisches Gewand zu kleiden.

Die Benediktiner der Beuroner Kongregation hatten ihrerseits berechnete Gründe, Wilhelm II. dankbar zu sein. Die traditionell vertrauten Be-

⁸⁵ Vordergründig war es in der Versammlung vom 28. 11. 1887 um die Stadtmission gegangen. Dahinter stand jedoch der Wunsch von Hofprediger Adolf Stoecker und Graf von Waldersee, mit stärkerer Verkirchlichung gegen die Opposition vorzugehen. Die an die Öffentlichkeit gekommenen Äußerungen von Kronprinz Wilhelm hatten heftige Kritik ausgelöst. John C. G. Röhl, *Wilhelm II. Die Jugend des Kaisers*, München 1993, S. 717.

⁸⁶ Der Anlaß für das Schreiben war eine Danksagung für einen erneuten, überraschenden Besuch Wilhelms bei den Benediktinern in der Eifel. ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 102 f.

⁸⁷ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 110, Telegrammtext an Ildefons Herwegen u. fol. 119, 25. 10. 1913, Herwegen an Wilhelm II.

⁸⁸ ZStA 2.2.1, Nr. 23347, fol. 158. Herwegen an Wilhelm II.

ziehungen zwischen den schwäbischen Hohenzollern und der Benediktinerabtei Einsiedeln hatten eine Fortsetzung in den Verbindungen zwischen dem brandenburgisch-preußischen Monarchen und den Beuroner Benediktinern gefunden. Die Unterstützung durch den König von Preußen und Kaiser des Deutschen Reiches beschleunigte den bemerkenswerten Aufstieg der Beuroner Kongregation und damit auch die Erneuerung des Ordenslebens in Preußen nach dem Ende des Kulturkampfes.

Zentrum dieses Austausches war die Abtei Maria Laach, deren Gründung Wilhelm II. 1892 ermöglicht hatte. Im Kapitelsaal ist die Bedeutung des Kaisers für die Klostersgeschichte bildlich festgehalten worden. Dort befindet sich unter den Schildbögen des Gewölbes eine Reihe von Wandbildern, die in den 20er Jahren von einem Benediktiner im Stil der Beuroner Schule geschaffen worden sind. Eine Darstellung zeigt die Übergabe des Abteischlüssels durch Wilhelm II. an Erzabt Placidus Wolter. Links von den Hauptpersonen ist Bischof Korum von Trier dargestellt, rechts der erste Abt von Maria Laach, Willibrord Benzler. Im Hintergrund ist die berühmte Abteikirche zu sehen.

Anschriften der Mitarbeiter

Lic.theol. Rainer Henrich, Kalktarrenstraße 1, CH-8952 Schlieren

Dr. Godehard Hoffmann M.A. – Rheinisches Amt für Denkmalpflege – Postfach 2140,
50250 Pulheim-Brauweiler

Dr. Gisela Möncke, Bonner Straße 18, 80804 München

Prof. Dr. Wolfgang Sommer – Augustana Hochschule – Postfach 20,
91561 Neuendettelsau

PD Dr. Johann Anselm Steiger, Johann Wilhelm-Straße 90, 69259 Wilhelmsfeld